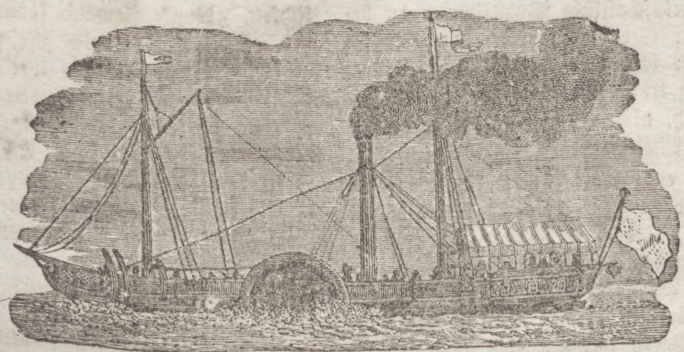
№ 37. Dienstag, am 28. März 1837.



# Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

## Wohlthun trägt Zinsen.

(Fortsetzung.)

Während der Graf mit Georg sprach, und ihm ungefähr dasselbe sagte, was nur erst eben Cläry gleichfalls gehört hatte, war es diesem mit einemmale klar vor den Augen geworden, klar im Herzen, und er wurde es sich bewußt, daß er Cläry über Alles liebte, daß er den Muth hatte ihr diese Liebe, daferne sie anders nur solche in gleicher Stärke erwiederte, bis zu einem ihnen günstigen Zeitpunkte zu bewahren, um standhaft gegen jede Zumuthung eine Andere, als sie zu ehelichen, zu kämpfen. Dieses Bewußtsein aber gab ihm in dem gegenwärtigen Augenblicke eine natürliche Ruhe, welche die größte Klugheit nicht zweckmäßiger hätte erfinden und anwenden können. Mit sich selbst einig vernahm er daher, was sein Vater ihm vortrug ohne allen Widerspruch, und nur das Lächeln, welches seinen Mund umspielte, ließ den Grafen zweifelhaft, was er von seinem Sohn eigentlich denken sollte, der, als sein Vater geendet hatte, mit einem sehr freundlichen Tone zu ihm sagte: „Sie haben zu befehlen, mein Vater, und können auf meinen Gehorsam rechnen;“ worauf ihm der Graf erwiederte: „Aber auch Du, mein Sohn, mußt Dir jede vertrauliche Benennung versagen; denn wo eine solche nicht erwiedert werden darf, da muß sich der andere Theil immer verletzt fühlen, und wir wollen unsere gute Cläry in keinem Falle kränken.

„Nein, gewiß nicht;“ erwiederte Georg, indem er daran dachte, daß er ein ganz anderes Vorhaben im Sinne führe, weshalb er auch freundlich dabei lächelte, und dann an seine Mutter, welche gleichfalls zugegen war, ganz unbefangen die Frage richtete, ob sie am morgenden Abend die Oper besuchen werde, wozu er ihr anrieth; weil eine neu engagirte berühmte Sängerin zum erstenmale darin auftrat. Diese für Alle peinliche Unterredung hatte also damit ein Ende.

Als Cläry am Abend, indem es bereits schon so sehr dämmerte, daß man keinen Gegenstand neben sich genau erkennen konnte, durch einen Vorsaal ging,

um sich in das gemeinschaftliche Wohnzimmer zu begeben, begegnete ihr Georg, der eine gleiche Absicht zu haben schien. Er hielt ihre Schritte auf, indem er ihr in den Weg trat, ihr die Hand reichte und zu ihr sagte: „Clärty, nicht wahr — bei uns Beiden bleibt es beim Alten?“

„Herr Graf,“ entgegneee Clärty stockend, und suchte ihm ihre Hand zu entziehen; er aber hielt sie nur um desto fester, indem er sagte: „So soll es sein, wenn wir unter Menschen sind, die es verdienen, daß wir eine Maske tragen; aber sobald wir von ihnen nicht beobachtet werden, bin ich wie vormals Dein Bruder Georg und Du meine gute Clärty, die mir eine Bitte, zu welcher ich mir den Grund selbst nicht ganz genau anzugeben weiß, erfüllen wird. Darum vielleicht nicht, weil ich dessenthalben noch keine genaue Prüfung mit mir angestellt habe. Aber, liebe Clärty, möchtest Du wohl die Sorge für Josepho meiner Schwester allein überlassen? Oder — noch besser mir — denn — ich finde es unpassend, daß Ihr Beide Euch so sehr seiner annehmt.

„Wird es Adelaiden — Ihrer Comtesse Schwester wollte ich sagen —“

„Clärty,“ unterbrach sie Georg „wenn es meine Schwester wüßte, daß Du von ihr, wie von einer Fremden sprichst. Nein, Clärty, das ist nicht hübsch von Dir — wie kannst Du doch so Dich in des Vaters Gebot fügen wollen? So hat er es ja wohl nicht einmal gemeint; nein, so gewiß nicht.“

„Herr Graf,“ sagte Clärty, und fühlte dabei recht deutlich, wie ihr alles Blut nach den Wangen stieg, „der Herr Graf thaten recht daran, daß Sie mich an den Unterschied der Stände erinnert haben; ich selbst hätte schon früher daran denken sollen.“ —

„Höre, Clärty,“ sagte Georg halb empfindlich, „mache mich nicht böse mit Deinem Geschwätze. Was ist denn seit heute Vormittag anders geworden? Daß der Vater einen so sonderbaren Einfall hatte Dir zu sagen, daß er es für passend finde, wenn Du uns Geschwister künftig Sie, statt Du nenntest? Herr Graf, Comtesse, statt Adelaide und Georg wie vormals? Ihn nicht mehr Vater, nnd unsere gute Mutter, Frau Gräfin? Clärty, ich muß darüber lacheu, wenn ich nur daran denke.“

„Wie leicht,“ sagte Clärty, nun mit halber Aengstlichkeit, „könnte Jemand kommen, und uns hier finden — lassen Sie mich also.“ —

Sie wollte abermals ihre Hand aus der seinigen losmachen; aber er verhinderte es, indem er sagte: „Nein, ich lasse Dich nicht eher, bis Du mir das Versprechen gegeben hast, daß Du mich, wenn wir allein sind, oder in Gegenwart meiner Schwester, so wie früher, Georg und Du nennen willst.“

„O mein Gott,“ sagte Clärty nur noch dringender, „wie können Sie mich doch so quälen? Es darf und kann nicht sein; warum also dieses tadelnswerthe Verlangen?“

„Weil ich es durchaus nicht will, daß es anders ist;“ antwortete Georg mit einer ihm eigenthümlichen, und nur bis dahin unterdrückten Heftigkeit, indem er noch hinzu setzte: „weil ich nur dann mich verstellen werde, wenn die Gegenwart von anderen Personen solchen Zwang mir auflegt, den ich abzustreifen denke, so oft ich mich mit Dir allein weiß. Clärty — widerspreche mir nicht — ich kann es einmal nicht leiden. Wie kein Mensch auf der Welt Dich lieb hat, so fühle ich für Dich — jetzt weißt Du es, was heute Vormittag nur noch für mich selbst ein Geheimniß war! Der Vater hat mir die Augen geöffnet; ich bin in einer Viertelstunde um drei Jahr älter geworden, und wenn Du nur eben solches Sinnes bist wie ich, so kannst Du meinetwegen mich Georg, oder auch Herr Graf nennen, es kann mir gleichviel sein — Du wirst doch meine Gattin — (Fortsetzung folgt.)

## Ueber die diesjährige Kunstausstellung.
### (Fortsetzung.)

**II.** Historische Kompositionen aus der profanen Geschichte. Hier stehen wohl mit Recht obenan:

No. 299. Die betende Römerin von Maes.

No. 454. Die beiden Leonoren von Sohn und

No. 472. Die gefangenen Tessalonicher von Teichs.

Alle drei trefflichen Bilder sind schon mehrfach und auch in unserm Kunstblatt beschrieben, und müssen auch deren Schönheit sofort einem jeden in die Augen springen, so daß wir unsere Huldigung gegen dieselben nur durch Schweigen darbringen wollen.

Eine sehr reiche und liebliche Komposition ist No. 417. Der Maler Salvator Rosa unter den

Räubern. Die Haltung des Malers und des mit ihm über die Aehnlichkeit des Bildes disputirenden Mädchens und die edle Figur des Hauptmanns sind trefflich; man lasse nicht unbeachtet den besoffenen Räuber rechts, welchem zwei lose Dirnen Geldbeutel und Halskette rauben und links den in die Karten der Streitenden schielenden Gauner.

No. 440. Die wahrsagende Meernixe von Schulz, gewinnt viele Verehrer und wirklich ist die Behandlung des Nackenden in diesem Gemälde trefflich und das Gesicht der Nixe höchst sprechend; doch scheint uns der Ritter zu kalt zu sein.

No. 238. Der Großherzog feiert mit seiner Gemahlin das Winzerfest unter den Landleuten auf den Weinbergen in Florenz, von Kolbe, das Gemälde ist zu bunt, als daß es nicht bei dem Anschauer eine gewisse Unruhe hervorbringen sollte; die Komposition ist reichhaltig und gut geordnet und der Pinsel sauber, wie man es von Kolbe gewohnt ist, doch fehlt den Köpfen der Charakter, selbst Ariost's und Tasso's Physiognomien lassen uns nicht den hohen Dichtergeist, der sie beseelt, ahnden, nur ein Kopf ist voll Leben, derjenige der grün gekleideten Hofdame rechts (vom Beschauer) neben der Fürstin, welche die gegenübersitzenden Liebenden beobachtet.

No. 419. Zwei Hirten wetteifern auf der Rohrflöte, von Schrader, eins von den Bildern, welche im vorigen Jahr um den Preis eines Reise-Stipendiums nach Italien wetteiferten und bei welchem Wettstreit Kaselowsky den Sieg davon trug. Viele Kenner geben diesem den Vorzug, und auch wir wollen den Werth dieses hübschen Bildes nicht unbeachtet lassen.

No. 470. Des Kriegers Abschied von Stürmer gehört vielleicht eher in die Klasse der Genre-Bilder, indessen wird die Historie und das Genre sich nicht darum, wie 7 Städte um Homers Besitz, streiten, denn es ist ein kaltes Produkt, die gebrochenen Farben, welche die Düsseldorfer Schule bei ihren Gewändern liebt, decken Harnisch, Helm und selbst das Fleisch des Ritters und seiner Geliebten.

No. 489. Frithiof und Ingeborg von Volkhard, ein liebliches wohl zu beachtendes Bild.

III. Die Genre-Bilder haben für den Nichtkenner gewöhnlich das meiste Interesse. Ehemals rechnete man zu dieser Klasse der Malerei diejenigen Bilder, deren Gegenstand aus dem gewöhnlichen Leben gegriffen, und einen scherzhaften Anklang hatten; jetzt hat man dem Genre einen edlern Charakter beigelegt und zählt hierher nicht blos die oben erwähnte Art von Bildern, sondern auch ernste Gegenstände des gewöhnlichen Lebens und romantische Gemälde, wenn sie nicht zur Klasse der größern historischen Kompositionen gehören.

Zu dieser höhern Art der Genre-Gemälde gehört vor allen

No. 182. Der kranke Rathsherr von Hildebrand, einem der größten Maler unserer hieran so reichen Zeit, wir verweisen rücksichtlich dieses unübertroffenen Bildes auf unser Kunstblatt und die darin enthaltene Schilderung desselben.

No. 410. Der Goldschmidt und seine Lehrlinge von Schmitz, ist ein vortreffliches Bild von geistreicher Komposition und trefflicher Färbung; die Arbeit des alten verständigen Meisters wird von seinem links stehenden Lehrling beachtet, als wolle er die ganze Kunst auf einmal auffessen, rechts steht (wahrscheinlich) des Meisters Sohn, ein lieber Knabe, der aber noch zu jung ist, um die Lernbegierde zu zeigen, wie der ältere Lehrling; wir machen auch noch auf die Wahrheit aufmerksam, mit welcher der Perlmutter-Glanz des auf dem Werktische liegenden Nautilus wiedergegeben ist.

Hiernächst erwähnt Referent Kretzschmers Aschenbrödel (ohne Nummer) und überläßt die Prüfung dem Beschauer, weil ihm der Verfertiger zu nahe steht.

No. 9. Ammons Bildniß eines Thüringer Landmädchens gefällt durch die Anmuth der Form und durch die Behandlung.

Von Baumanns Genre-Bildern No. 13. bis 19. scheint die eingeschlafene Spinnerin mit ihrer zürnenden Mutter, das Beste zu sein, die in Königsberg so hoch gefeierte Heuerndte will hier nicht denselben Anklang finden, das Bild ist rücksichtlich der technischen Behandlung zu geleckt, und die Komposition unzusammenhängend, die übrigen ohne Bedeutung.

No. 33. Dagegen ist des Goldschmidts Töchterlein von Blanc, demselben welchem wir die bekannte Kirchengängerin verdanken, ein kleines liebliches Bild, von fleißiger Ausführung.

(Fortsetzung folgt.)

### Das Oratorium:
### Die sieben Schläfer,
### gedichtet von Giesebrecht, in Musik gesetzt von Löwe.

Damit der Sinn für die ernstere Musik nicht erlösche, ist es wohl zweckmäßig, daß außer den großen Musikfesten, zu deren Feier sich ganze Landstriche verbinden, in jeder größern Stadt alljährlich eins der größern Tondichtungen mit den Kräften und Mitteln, welcher der Ort darbietet, aufgeführt werde.

Herr Reichel hat hiezu in diesem Jahr unsere Talente vereinigt und wird Sonnabend d. 1. Apr. von diesen unterstützt, in denen der Musik so günstigen Hallen des Arthushofes, Löwe's Siebenschläfer, gedichtet von Giesebrecht aufführen. Dichter und Komponist leben in Stettin, ersterer als Professor am Gymnasio, letzterer als Musikdirektor der Jakobi-Kirche. Giesebrecht ist als Dichter bekannt und dieses Oratorium wohl eins von seinen besten Dichtungen. Es enthält die Legende von den sieben Brüdern, welche bei der Christen-Verfolgung unter Kaiser Decius sich in eine Höhle flüchteten und dort eingemauert wurden. Nach 190 Jahren wollte man, als zu Theodosius Zeiten das Kreuz überall herrschte, die Gebeine dieser Märtirer hervorsuchen, aber bei der Oeffnung der Höhle fand man sie erwachend von einem langen Schlaf, schimmernd im heiligen Glanze, sie zeigten sich dem Volke, doch kehrten sie bald zu ihrer Ruhestätte zurück und gingen zum ewigen Schlummer ein. Ihr Fest feiert die Kirche am 10. Juli und knüpft an den Erscheinungen jenes Tages die Vorbedeutung der Witterung für viele Wochen.

Löwe war als Balladen-Komponist durch seinen „Erlkönig" durch seine „der Wirthin Töchterlein" und andre rühmlichst bekannt. Da trat er auf einmal mit der großen Komposition des Oratoriums „Die sieben Schläfer" hervor und bewirkte deren Aufführung in Berlin; die ganze musikalische Welt erstaunte über diese plötzliche großartige Erscheinung an ihrem Himmel, alle Zeitungen und Kunstblätter waren seines Lobes voll und er stand nun auf einmal unter den Meistern seiner Kunst, neben Händel, Hasse, Graun und Schneider u. s. w., als ein nicht unwürdiges Glied der großen Kette da. Seitdem hat er noch „die Zerstörung Jerusalems" komponirt, welche auch höchst lobend erwähnt wird; aber noch nicht so bekannt wie dieses Meisterwerk ist, welches mehrfach aufgeführt worden, überall als eine großartige Schöpfung der Tonkunst aufgenommen ist, und Löwe's Namen wohl unsterblich machen wird.

Herr Reichel verdient allen Dank, daß er uns mit diesem Werke des Meisters bekannt macht und es soll, wie wir hören, die Zahl und das Talent der Mitwirkenden demselben eben so würdig sein, wie es das herrliche Lokale des Arthushofes ist.

### Theater.

Am ersten Osterfeiertage sahen wir nach einer drei tägigen Theater-Ruhe, welche zu den nöthigen Einrichtungen der Bühne verwandt worden, das an allen Orten mit so vielem Beifall aufgenommene Stück „Zur ebnen Erde und im ersten Stock." Es ist nicht blos eine Posse, sondern nähert sich mehr dem Lustspiel, denn es kommen sogar rührende Scenen darin vor. Dennoch herrscht darin ein Geist der unüberwindlichsten Laune, der Satyre, des Witzes, welcher auch den finstersten Murrkopf erheitern muß, die Wechselwirkungen von dem und der Kontrast zwischen dem was unten und oben geschieht, sind höchst ergötzlich; die Musik ist leicht und fröhlich und für die Schaulust auch durch die auffallende Einrichtung des Theaters viel geschehen; das Stück ward daher von dem recht zahlreichen Publikum mit vielen Beifall aufgenommen und wird gewiß ein Lieblingsstück desselben bleiben. Alle Mitwirkenden haben sehr brav gespielt, und Hr. Koch, welcher sehr bei Laune war, machte eine Menge von Witzen, ohne jedoch stärker aufzutragen, als wie es die Rolle erforderte, er ward daher mit Recht heraus gerufen.

Das Theater ist sehr hübsch dekorirt und der obere Saal wie ein Feen-Pallast geschmückt.

Am Ende des Monats verläßt uns Dem. Schreinzer und Hr. Köhler, daher Undine noch in dieser Woche dargestellt werden soll; der Komponist hat, durch die erste Aufführung belehrt, manche Länge fortgestrichen, und dem Dialog sein Recht eingeräumt, so wird die sonst so anziehende Fabel verständlicher werden, und der Darstellung mehr Interesse verleihen. — Wenn Köhlers Spiel seiner Stimme gleich gekommen wäre, so würde er zu den ausgezeichnetsten Künstlern seines Fachs gehören, möge er hierauf allen Fleiß

Hierzu Schaluppe No. 34.

# Schaluppe № 34. zum Danziger Dampfboot № 37.

Am 28. März 1837.

verwenden. Der Dem. Schreinzer danken wir sehr viele erheiternde Abende, wir können dreist sagen: daß sie nie eine Rolle verfehlt hat. Ihre Gestalt ist hübsch, ihr Gesicht minder, nachdem man sich aber hieran gewöhnt hatte, ward Sie von jedem das Theater Besuchenden als eine freundliche Erscheinung gern gesehen, und wir werden sie oft schmerzlichst vermissen.

In dieser Saison wird auch noch etwas Interessantes, an einem und demselben Abend zwei Stücke von Danzigern: „Das Tollhaus auf dem Lande“ von Ledebauer, und „Die Tulpenzwiebel“ von Konarsky (beides angenommene Namen) aufgeführt werden. — Es fehlt uns so sehr an deutschen Original-Lustspielen, weshalb es Pflicht ist, aufblühende Talente zu ermuthigen, damit wir unsere Originalität festhalten und uns von der französischen Nachäfferei frei machen können. Referent hat Gelegenheit gehabt, das Stück „das Tollhaus auf dem Lande“ durchzusehen und kann nach seiner geringen Einsicht ohne Rücksicht auf obige Pflicht, sondern der Wahrheit gemäß bekunden, daß es sehr hübsche Situationen, eine neue Fabel und eine leichte Diction hat, und daher bei einer guten Darstellung seine Wirkung gewiß nicht verfehlen wird. Sollte er das Manuscript des zweiten Stücks, „die Tulpenzwiebel,“ erhaschen können, so soll auch hievon gewissenhaft berichtet werden. —

Kr.

## Korrespondenz.

Königsberg, den 19. März 1837.

Zuerst noch einige allgemeine Bemerkungen über die nachträgliche Gemäldeausstellung. Wenn im alten Lokale der Anstalt (Häkerstraße No. 31.) nur etwa 60 Gemälde aufgestellt waren, so gewährten auch sie dennoch einen recht befriedigenden Kunstgenuß. — Besonders fanden Beifall und Anerkennung: Winterlandschaft von J. H. Koekkoek in Amsterdam, von seiner K. H. dem Prinzen Wilhelm von Preußen dem Vereine huldreich anvertraut. Wie aufmerksam hat der treffliche Maler die Natur belauscht, wie wahr, treu und schön sie uns in diesem Gemälde zur Anschauung gebracht! Aschenbrödel von H. Kretschmer aus Anklam, in Düsseldorf; Lobgesang der Prophetin Mirjam nach dem Durchzug der Juden durchs rothe Meer von Chr. Köhler aus Werben, in Düsseldorf; Goldschmids Töchterlein von Louis Blanc aus Berlin, in Düsseldorf; Eigenthum des Reichsfreiherrn v. Fürstenheim auf Stammenheim. Ferner: Die Gräberstraße bei Puzzuoli von Franz Catel aus Berlin, in Rom; betende Bauernfamilie von J. Becker, aus Worms, in Düsseldorf; Einquartirung in Tyrol von H. Rustige aus Merl, in Düsseldorf; Gemüsemarkt in München von A. Tischbein in München; die Kirschenerndte in Tyrol von Theodor Weller aus Manheim, in Rom. Auch Randzeichnungen zu Göthe's Balladen von Eugen Neureuther in München und die Elfen nach Tiecks Mährchen, eine Skizze, zeichneten sich durch Originalität vortheilhaft aus. Schade, daß Zeit und der Raum dieser Blätter es nicht gestattet, ausführlicher über diese Gegenstände zu sprechen; den Charakter und die einzelnen Schönheiten dieser Gemälde näher ins Auge zu fassen und zu erörtern. Noch schweben meinem Geiste die Gebilde und Schöpfungen vor, welche die Phantasie des Dichters und Malers erschuf oder der Natur nachbildete, und das Talent des letztern in lebendiger Farbenpracht, in naturgetreuer Schönheit vors Auge stellte! — Aber auch diejenigen unserer Mitbürger, welche eine Kunstanstalt dieser Art bei uns ins Leben riefen, und ihr noch mit Darbringung mancher Opfer, mit Eifer und fern von Eigennutz vorstehen, verdienen eine rühmliche Anerkennung; daher mögen H. Degen, C. M. Friedmann und A. Hagen, als Gründer und Vorsteher des hiesigen Kunst- und Gewerbe-Vereins auch in Danzig mit Achtung genannt und ihr Verdienst allgemein anerkannt werden.

Die Versammlung der Landstände begann ihre Sitzungen am 20. Februar a. c. und faßte zuerst eine Dankadresse an Sr. Majestät ab, die von Höchstdemselben huldvoll beantwortet wurde. Die Sitzungen und Debatten beginnen gewöhnlich täglich von 9 Uhr Morgens und dauern bis nach 3 Uhr (ein Umstand, der für manche der Herren, die regelmäßig um 12 oder 1 Uhr ihr Mittagsmahl zu halten pflegen, etwas unbequem ist) und manche wichtigen Sachen sind schon verhandelt.

1) Eine allgemeine Wegeordnung. — 2) Gesetz über Befestigung der Sandschellen und Abwendung der Versandungen im Binnenlande. — 3) Allgemeines Gewerbe- und Polizei-Gesetz. — 4) Denkschrift an Se. Majestät über die Simultanschulen und Seminarien.

Die Berathungen und Bestimmungen über vorstehende Artikel sind beim hiesigen Landtage als abgeschlossen zu betrachten, doch liegen noch manche höchst wichtige Gesetzvorschläge zur Berathung vor, so daß die Ständeversammlung wohl noch wenigstens 14 Tage beisammen bleiben wird; vom Schlusse sollen Sie unverzüglich in Kenntniß gesetzt werden.

Vor wenigen Tagen ist die längst erwartete Kunstreitergesellschaft der Mad. Tourniaire hier angelangt, und begann am 16. d. M. ihre Vorstellungen in dem auf dem Paradeplatze eigens dazu errichteten Cirkus. Die Kunstfertigkeit der Mitglieder ist bewundernswerth und sehr mannigfaltig. Besonders glänzt Hr. Louis Tourniaire als Zierde der Gesellschaft vor. Schade, daß keine Damen dabei sind; sie sollen in Warschau Liebhaber gefunden haben; es wird aber versprochen, daß sich bald einige einfinden und ihre Künste produciren werden. Was die Dressur der Pferde betrift, so wird Alles geleistet, was man nur immer erwarten kann. — Die Menagerie, derselben Gesellschaft gehörig, wird in diesen Tagen erwartet, doch ist sie durch den Tod des Elephanten ihrer größten Zierde beraubt, soll aber dennoch recht sehenswerthe Bestien enthalten. Nächstens mehr über die Leistungen der Gesellschaft und den Werth der Menagerie.

Mit dem hiesigen Theater gehts noch in gewohnter Weise fort, und die Theaterlust scheint wieder zugenommen zu haben. Wenn unsere erste Sängerin, Dem. Grosser vom 1. April abgeben sollte, so würde die Bühne dadurch einen großen Verlust erleiden. Norma von Bellini wurde erst in diesem Monate (wegen Kränklichkeit der Dem. Grosser) gegeben, aber ziemlich kalt aufgenommen. Diese Oper hat sehr wenig Handlung. Im „Dampfboot" wird mit Unrecht bemerkt, daß Hr. Koch hier in Königsberg das Memoriren verlernt habe; er laborirte schon an dieser Krankheit, als er herkam. — Unser erste Liebhaber, Hr. Springer, schrieb zu seinem Benefize ein vaterländisches Schauspiel: „Der deutsche Orden in Königsberg," welches recht beifällig aufgenommen wurde. Am 2ten Osterfeiertage soll die Aufführung eines andern vaterländischen Schauspiels erfolgen: „Bartholomäus Blume" oder „der letzte Kampf um Marienburg." Man verspricht sich recht viel davon.

In den ersten Tagen dieses Monats wurde eine Frau in ihrer eignen Behausung beraubt und erschlagen gefunden; die Thäter sind bis jetzt noch nicht ermittelt. — Baldigst mehr!

Wahrlieb.

## Kajütenfracht.

Ein Arbeitsmann aus Schlanz bei Dirschau soll nebst einem seiner Söhne am 3. d. M. einen Tod gefunden haben, der in seiner Art gewiß schrecklich ist.

Auf einem Handschlitten zogen beide mit einigen Scheffeln Roggen nach Dirschau in die Mühle, um ihre Wirthschaft mit dem nöthigen Mehle zu versehen. Als der Müller sie befriedigt hatte, und sie wieder auf der Heimreise waren, erkrankte plötzlich der Sohn und nur mit der größten Anstrengung gelang es dem Vater, den zusehends schwächer werdenden Jüngling nach Gerdien, welches auf der Hälfte ihres Weges liegt, zu bringen. Hier begab er sich in die Wohnung einer Wittwe, und bat um Aufnahme des kranken Sohnes bis zum folgenden Tage, wo er ihn abholen wolle; aber hartherzig ward der Arme zurückgewiesen. Tief gekränkt verließ er das Haus und die Bemitleidenswerthen strengten nun alle ihre Kräfte an, weiter zu reisen. Doch höchst erschöpft kamen sie nur bis in den Außenteich bei Gardien und hier fand man beide am folgenden Morgen auf dem Eise — todt. Angestellte Versuche, die Unglücklichen ins Leben zurück zu rufen, schlugen nur bei dem Sohne an: noch einmal kehrte er in das Bewußtsein zurück; aber schon nach einigen Stunden schloß er wieder seine Augen — sein Herz war für immer gebrochen. — Wie oft mag nicht in ländlichen Besitzungen ein Armer, krank und schwach ansprechend, um Aufnahme bittend, und abgewiesen werden, in der Hoffnung, er werde auch wohl anderswo Aufnahme finden, oder aus dem jammervollen Grunde: der Mensch könnte wohl sterben und dann habe man noch Umstände und Kosten; — für solche Fälle ist das erzählte traurige Begebniß ein ernster Fingerzeig! —

Der Mensch, der die wahre, herzliche, werkthätige, christliche Liebe im Herzen trägt ist stets zum Helfen bereit, und meint nie: ein Anderer werde ja wohl zu dem von ihm geforderten Liebesdienste bereit seyn, und er könne sich desselben daher entschlagen! — Er hilft selbst und freut sich helfen zu können, denn in der dargebrachten Hülfe liegt ja ein großer Segen für das eigne Herz!

Redakteur: Wilhelm Schumacher. Verlag von Fr. Sam. Gerhard.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.